

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 37

Artikel: Sind einem Monopolbetrieb die Kunden egal?
Autor: Regenass, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-614545>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sind einem Monopolbetrieb die Kunden egal?

Ein paar Postgeschichten
von René Regenass

Nein, es handelt sich nicht um Geschichten, die mit dem nostalgischen Lied «Hoch auf dem gelben Wagen» zu tun haben. Solche Rückblicke überlasse ich den Männerchören und ihrem Brustton der unverrückbaren Überzeugung. Es sind Geschichten aus unserer Zeit, trotzdem Postgeschichten. Sie werden wohl kaum je besungen werden. Und für die, die nach wie vor glauben, die PTT sei, weil eben schweizerisch, unübertrefflich, mögen die Geschichten schmerzlich sein, wahr sind sie dennoch. Die Schweizer Post gehört zum Image unseres Landes wie die Rütliwiese. Aber beide sind nicht mehr taufrisch. Das liegt möglicherweise daran, dass sie ohne Konkurrenz sind. Doch ich will keine lange Einleitung schreiben, sondern meine Erfahrungen mit der PTT zum besten geben.

Die erste Geschichte

Der Expressbote läutete vergebens bei mir.

Ich war im Augenblick nicht zu Hause. Als kluger Mann versuchte es der Bote bei einem anderen Hausbewohner. Und siehe da, dieser öffnete ihm. So gelangte der Expressbote bis vor meine Wohnungstür. Dort klebte er einen Zettel hin mit dem Hinweis, dass ein Expressbrief auf mich warte. Ich telefonierte der angegebenen Poststelle und erhielt Bescheid, dass der Bote noch unterwegs sei, erst etwa in einer Stunde zurückkehre. Dann könnte ich den Brief persönlich abholen. Andernfalls werde er mir per Auto zugestellt, was jedoch eine zusätzliche Gebühr koste. Die Frage eines denkenden Menschen: Warum hat der Bote den Expressbrief nicht in den Briefkasten geworfen?

Die zweite Geschichte

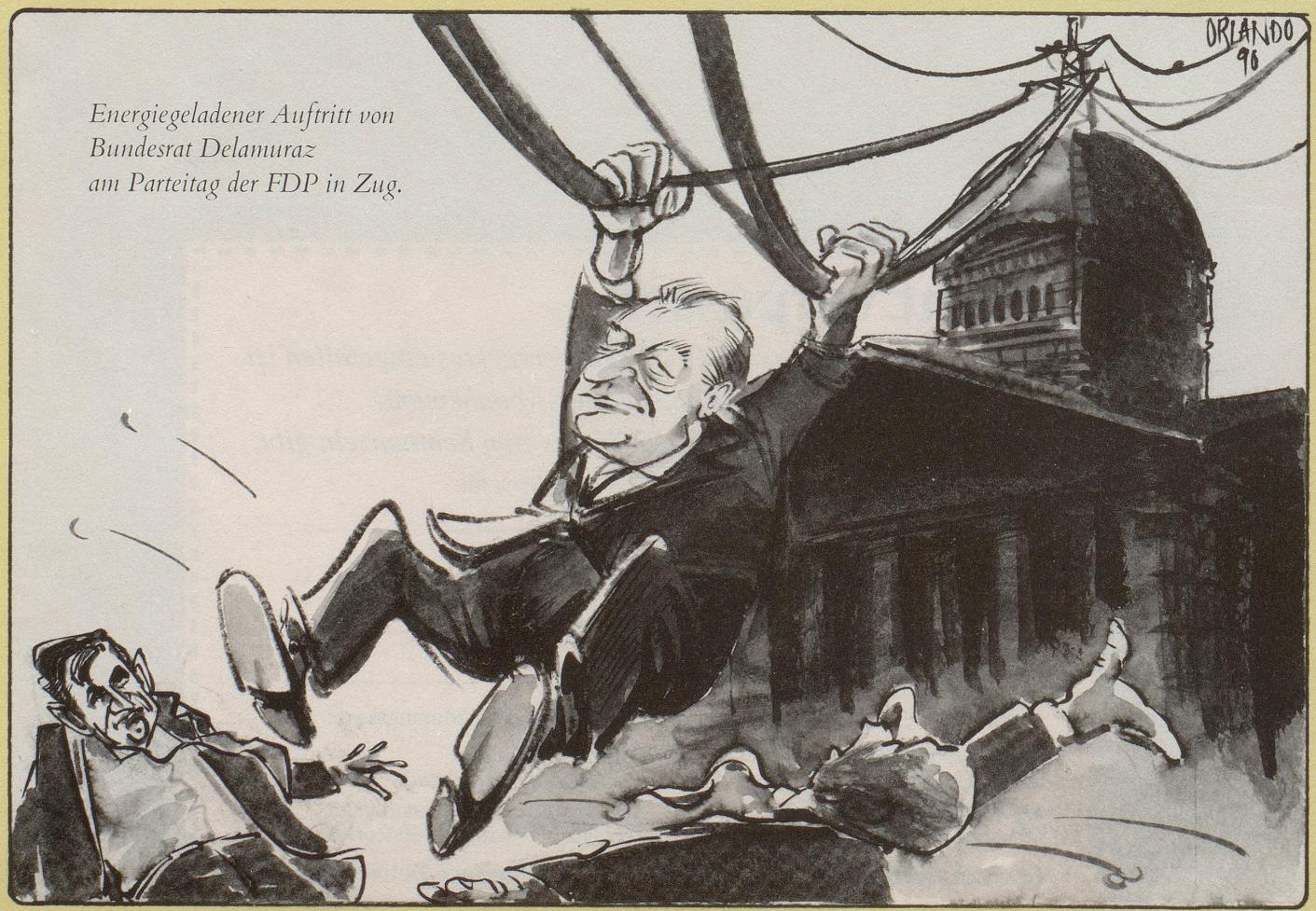
Mein Schreibzimmer befindet sich ein Stockwerk über der Wohnung. Ich verlangte daher beim Einzug zwei Telefonap-

parate, und zwar solche, die umgeschaltet werden können und bei denen ein entsprechendes Lämpchen aufleuchtet. Kurz: Apparate, wie man sie in jedem simplen Büro kennt. Das sei nicht möglich, wurde mir gesagt, dieser Apparatetyp bleibe ausschliesslich Gewerbebetrieben vorbehalten. Aber ich bin doch selbständig Erwerbender, erwiderte ich. Gleichwohl, ich bekam einen altdmodischen Apparat mit einem Knopf, womit ich umständlich von meinem Zimmer in die Wohnung umstellen kann. Dazu war ein Schaltkästchen im Flur nötig. Damit es sich nicht allzusehr erhitze, würden noch zusätzliche Löcher in die Verschalung gebohrt, erzählte mir der Monteur. Es wird freilich immer noch so warm, dass die Wand darüber geschwärzt ist. Und dies im Zeitalter der Elektronik ...

Die dritte Geschichte

Postfächer sind rar, das wusste ich. So be-

Energiegeladener Auftritt von
Bundesrat Delamuraz
am Parteitag der FDP in Zug.



warb ich mich wenigstens mit einem langen Formular darum. Als sich nach längerer Zeit nichts getan hatte, erkundigte ich mich nach dem Stand der Dinge. Der Postleiter erklärte mir, dass stets Postfächer frei würden, ich mich aber gedulden müsse, bis in der Reihenfolge der Fächer eines frei werde, das in das Alphabet der andern Inhaber-namen passe ...

Die vierte Geschichte

Wie viele andere habe ich auch ein Postcheckkonto. Mit einer Karte können ohne weiteren Ausweis bis zu dreihundert Franken bei jeder Poststelle abgehoben werden. Das ist kein hoher Betrag. Die Folge davon ist, dass ich öfter einen Check über diesen Betrag präsentieren muss. Leider werden nur wenige Checkformulare abgegeben. So bin ich alle drei Monate gezwungen, neue Checks anzufordern – das geht nur schriftlich. Hebe ich einen grösseren Betrag als 300 Franken ab, muss der Schalterbeamte oder die -beamtin zuerst das Postcheckamt anrufen, sich erkundigen, ob mein Konto nicht überzogen werde. Und das, als gäbe es keine Computer ...

Die fünfte Geschichte

Ab und zu gebe ich ein Manuskript auf. In einer stabilen Kartonmappe. Von einem bestimmten Gewicht an – wobei das anscheinend von Postamt zu Postamt variiert – wird es nur als Paket spuriert. Auf Wunsch wird einem ein Bestätigungszettel ausgehändigt. Als einmal eine solche Sendung nicht ankam, wollte ich mich beim Postamt, wo ich das «Paket» aufgegeben hatte, beschweren; ich wies den erwähnten Zettel vor. Dieser gelte nicht, wurde mir beschieden, es müsse eine Bestätigung sein, wie sie bei einem eingeschriebenen Brief ausgefüllt würde. Ich solle mich doch direkt bei der Paketpostzentrale erkundigen. Das tat ich; die Telefongebühr musste ich berappen, und es war kein Ortsgespräch ...

Die sechste Geschichte

Wieder einmal brauchte ich Briefmarken. Ich verlangte am Schalter 50-Rappen-Marken. Die Frau schob mir einen Bogen mit 5-Rappen-Marken hin. Ich habe Marken zu 50 Rappen verlangt, sagte ich. Die Frau antwortete entwaffnend: Die niedrigen Wertzeichen müssen wir auch absetzen ...

Die siebte Geschichte

Keine fünfzig Meter von meiner Haustür entfernt befand sich jahrelang ein öffentlicher Briefkasten. Das war ungemein praktisch, nicht nur für mich. Es ist ein dichtbesiedeltes Quartier mit vielen alten Leuten, die nicht mehr besonders gut zu Fuß sind. Eines Tages wurde die Post verlegt, kam

etwa hundert Meter näher; allerdings muss nun eine der verkehrsreichsten Straßen der Stadt überquert werden – ohne Ampeln. Die Wegzeit beträgt immer noch rund zehn Minuten. All dem zum Trotz wurde der Briefkasten an der Ecke abmontiert. Kein Einspruch bewog die Postdirektion, den auch für die Leerung günstig gelegenen Briefkasten wieder anzubringen ...

Die achte Geschichte

Ich war in den Ferien, liess mir jedoch die Post nachsenden. Auf der Umleitungskarte vermerkte ich, dass mir auch Pakete nachgesandt werden sollen. Das ist offenbar nicht machbar. Jedenfalls lag nach den Ferien in meinem Briefkasten ein gelber Abholungsauftrag. Bei der Quartierpost sagte man mir, dass das betreffende Paket bereits in die Zentrale zurückgeschoben worden sei. Dorthin und zurück benötigte ich eine Dreiviertelstunde ...

Die neunte Geschichte

Die Redaktion einer Zeitschrift, für die ich regelmässig Beiträge schreibe, stellt mir frankierte Retourkuverts zur Verfügung. Aus Versagen blieb eines liegen. Ich benützte es erst ein Jahr später. Der Verlag sollte daraufhin ein Strafporto bezahlen. Begründung: Das Kuvert sei wohl ordnungsgemäss frankiert, jedoch sei die Gebühr mittlerweile verfallen ...

Die zehnte Geschichte

Ein Paket nach Darmstadt. Die Beamte sieht auf einer Tabelle nach, was das kostet. Das dauert eine Weile. Dann fragt sie mich ratlos, ob denn Darmstadt in der DDR sei ...

Die elfte Geschichte

Nein, ich will es damit bewenden lassen. Was soll ich mich nochmals aufregen? Auch die schweizerische Post ist nicht mehr das, was sie einmal gewesen sein soll. Und kann man einem Monopolbetrieb vorwerfen, ihm seien die Kunden egal? Man kann, nützen tut es kaum. Das ist ja das Wesen eines Monopols: Alle sind darauf angewiesen. Es gibt keine Konkurrenz. Immerhin dürfen jetzt auch die privaten Autos gelb sein – das war früher streng verboten!

Vielleicht sollte die Post privatisiert werden. Ich glaube nicht, dass es dann auch noch zwei Tarife für die Briefe gäbe, A- und B-Post. Schnelligkeit bei der Zustellung ginge allemal vor.

Hoch auf dem gelben Wagen ...

Übrigens ...

... abends um sieben ist das Bett noch in Ordnung. *am*

SPOT

Luft

Apropos eidgenössische Luftreinhalteverordnung weiss ein Experte: «Bis zum Jahr 2000 dürfte sich die Situation dann aufgrund der eingeleiteten Massnahmen weiter und deutlich verbessern.» Also: Abwarten und – Atem anhalten! *ba*

O sole Migros

Auf einem Gebäude in Gossau SG nahm die Migros das – bis jetzt – grösste Sonnen-Kraftwerk der Schweiz in Betrieb, welches alle anderen in den Schatten stellt ... *kai*

Bienenstreik!

Einen Minus-Rekord verzeichnet die Walliser Honig-Produktion! – Bienenzüchter-Präsident Robert Fauchère: «Eine bisher nie dagewesene Situation durch Kälte und Hitze im Juli!» *te*

Packung

In der Zitaten-Sammlung von Nationalrat Paul Günter steht bei Theo Fischer (CVP/LU): «Insbesondere gilt es, die CVP-Verpackung ... äh, ich meine natürlich die PVC-Verpackung einzudämmen.» *kai*

Gegenwarts-Ende

Im Schweizerischen Handelsblatt war unter Muri BE folgender Eintrag zu lesen: «Sekretariat für Gegenwart AG: Die Firma wird nach beendeter Liquidation gelöscht.» *ks*

Na also

Ständerat Markus Kündig in Zug: «Ich sehe im Filz überhaupt nichts Schlechtes. Das ganze Netz unserer Demokratie beruht darauf, dass man einander kennt.» *te*

Fragen gibt's!

Warum gibt es immer mehr Kehrichtverbrennungsanlagen, aber keine Verkehrsverbrennungsanlagen? *ui*